

Predigt: Ecclesia semper reformanda

Liebe Mitchristen,

an diesem Wochenende hat der Prozess des sog. „synodalen Weges“ in fünf Regionalkonferenzen nun seine Fortsetzung gefunden. Ich möchte dieses Datum zum Anlass nehmen, um seine Themen und Problemfelder und seine Lösungshorizonte bei Ihnen in Erinnerung zu rufen. Denn für einen Christen und eine Christin in der Kirche gehört es sich, dass er auch über die aktuellen Probleme gut informiert ist.

Worum geht es also in diesem synodalen Prozess, der sich als ein gemeinsamer Weg von christgläubigen Männern und Frauen in der Kirche, zusammen mit den Repräsentanten der Amtskirche in Verantwortung um eine zukunftsfähige Gestalt der Kirche weiß?

Die großen Themen, die sich vor dem Hintergrund des sexuellen Machtmissbrauches in der Katholischen Kirche herauskristallisiert haben, sind einerseits der Umgang mit Macht in der Kirche und damit verbunden auch der Machtmissbrauch in seinen verschiedensten Formen. Zum anderen die Lebensform der Priester, aber auch insgesamt die Frage nach einer erneuerten Sexualmoral im Horizont des Evangeliums, ebenso die Stellung und die Rolle der Frau in der Kirche der Zukunft. Damit sind immer auch verbunden die Themen Macht und Gerechtigkeit. Dazu möchte ich einige Anmerkungen machen. Natürlich besteht bei einem solchen Prozess immer die Gefahr, dass die Kirche aus der Spur des Evangeliums ausschert und sich vielleicht zu sehr auf die Gesellschaft und ihre Vorstellungen zubewegt, sich dabei dem sog. „Zeitgeist“ anpasst. Darum kann und darf es aus theologischen Gründen nicht gehen. Aber dennoch ist dieser sog. Zeitgeist nicht einfach nur negativ zu qualifizieren. Das Zweite Vatikanische Konzil kennt die sog. „Zeichen der Zeit“, die von außen her auf die Kirche zutreten und für sie eben doch auch produktive Bedeutung haben. Denn die Kirche und ihre Botschaft steht ja nie außerhalb von Zeit und Geschichte, sondern immer mitten in ihr. Und ihr Auftrag ist es, das Evangelium und seine Wahrheit, zusammen mit den daraus sich ergebenden Lebensformen in einer jeweiligen Zeit so zu bezeugen, zu sagen und zu beten, dass sie bei den Menschen ankommt und verstanden wird. Das heißt aber auch: es gibt durchaus theologische Gründe, die für entsprechende Veränderungen der Kirche sprechen, sofern sich die Kirche in ihrem eigenen Selbstverständnis immer als eine „Ecclesia semper reformanda“ versteht. Also eine Kirche, die sich immer erneuern und reformieren muss, damit sie zugleich auf der Höhe des Evangeliums *und* auf der Höhe der Zeit bleibt. Ansonsten würde die Gestalt des Glaubens mit dem Staub der Geschichte eingemottet und lediglich noch musialen Charakter tragen, aber jede Bedeutung für das Leben des Menschen heute einbüßen. In dieser Situation steht die Kirche aber schon längst. Und diese Situation ist durch die Corona-Krise noch einmal verschärft, zumindest aber in ihrer Brisanz und Dringlichkeit noch einmal offengelegt worden.

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

der Wandel zusammen mit der Treue zum Evangelium gehört zum Wesen der Kirche. Denn oft und oft legen sich an Institutionen Dinge und Vorstellungen an, die gar nicht zu ihrem Wesen gehören, aber dann ein Eigenwesen entwickeln, einen Anspruch erheben, der ihnen so nicht zusteht. Auch bei der Kirche ist dies so. Vor diesem Hintergrund möchte ich die verschiedenen Themenbereiche der Kirche mit Ihnen anschauen. Zum einen meinen viele, dass die Lebensform des Zölibates mit dem priesterlichen Amt notwendig verbunden ist. Dies ist aber nicht so. Es handelt sich dabei um ein rein kirchliches Recht, das jederzeit verändert werden könnte. Man kennt auch die orthodoxe Kirche in ihrer langen und ungebrochenen Tradition der verheirateten Priester, während der Bischof immer aus dem zölibatären Mönchtum genommen ist. Dies wäre durchaus eine Alternative für unsere gegenwärtige Kirchenzeit. Und dies vor

allem auch deswegen, weil das Institut des Zölibats viel Leiden und Ärger hervorbringt. Nach der Aussage Jesu ist diese Lebensform keine für alle, sondern für solche, die dieses Charisma haben. Warum sollen es dann alle leben müssen, daran leiden und scheitern oder wie auch immer, zusammen mit anderen Menschen, zu denen sie in Beziehung stehen? Viele ernsthafte Christen sagen mir, dass das priesterliche Amt nicht am Zölibat hängt, sondern an der authentischen Glaubenskraft des Amtsträgers. Mittlerweile hat die Wissenschaft herausgefunden, dass dieses Institut des Zölibates auch seine Gefahren in Bezug auf den sexuellen Missbrauch bei sich trägt. Denn es zieht Menschen an, die nicht mit ihrer eigenen Sexualität umgehen können, in ihrer eigenen Sexualität nicht erwachsen werden und sie deswegen nur mit Jugendlichen ausleben können – und perverserweise mit ihrem eigenen kirchlichen Status sanktionieren.

Dies führt uns bereits zum nächsten Thema, der Macht, der Macht in der Kirche. Meiner Einschätzung nach war es der größte Fehler in der Geschichte der Kirche, dass sie im 12. und 13. Jahrhundert nicht dem Modell einer Armenkirche des heiligen Franz von Assisi gefolgt ist, sondern mit den Päpsten Innozenz III. und Gregor VII. auf die Sache der Macht und der Autorität gesetzt hat. Jesus sagt im Evangelium: „Bei euch aber soll es nicht so sein!“. Und doch ist es so geworden. Die Kirche wurde eine Hierarchie, ja eine Monarchie mit dem Papst und dem Bischof an der Spitze. Dies hat sich bis heute letztlich nicht wesentlich verändert. Wir kennen zwar die Räte und die Gremien innerhalb der Kirche des Zweiten Vatikanums, aber im Letzen entscheiden dann doch die, die oben sind. Und die anderen schweigen, weil sie Schwierigkeiten aus dem Weg gehen wollen. Was das Thema Frauen in der Kirche anbelangt: Sie spielen in der Gemeinde bei Paulus eine wirklich große Rolle. Auch im Mittelalter sehen wir Frauenfiguren in der Kirche, die quasi-bischöfliche Amtsfunktionen ausüben. Es gab in unserem Raum Äbtissinnen, die wie ein Bischof in ihrem Sprengel herrschten und auch die Aufgaben eines Bischofs übernahmen. Und zum anderen: wenn Frauen theologisch dieselbe Würde wie der Mann haben, dann haben sie als Getaufte wohl auch die Fähigkeit, Christus in einer sakramentalen Weise innerhalb der Gemeinde zu repräsentieren und diesen Dienst für und innerhalb der Christgläubigen zu leisten. Dass es hier am Anfang des synodalen Wegs sicher manche Übertreibungen gibt, und auch schräge theologische Aussagen zu finden sein wird, lässt sich dabei nicht vermeiden. Trotzdem wird die theologische Diskussion zu sinnvollen Lösungen führen. Was die Sexualmoral der Kirche anbelangt, werden auch sie in Bezug auf die Empfängnisverhütung ihrem eigenen Gewissen, und nicht einfach nur dem Lehramt der Bischöfe gefolgt sein, dass dieses nur die natürliche Empfängnisverhütung gelten ließ. Und im Übrigen, was die Aussagen verschiedener Amtsträger zum Thema homosexuelles Menschsein anbelangt, ist es wichtig, die Tradition der Kirche auch im Lichte der neueren humanwissenschaftlichen Erkenntnisse zu lesen und zu verstehen. Und diese sagen, dass es nicht nur eine bestimmte, festgelegte Form menschlicher Sexualität gibt, dass diese vielfältiger ist und zur Ausstattung des Menschen gehört. Der Bischof von Aachen hat in dieser Hinsicht vor kurzem gesagt, es sei an der Zeit, dass sich die Kirche gerade auch bei homosexuellen Menschen entschuldigen muss, denn sie habe ihnen lange Zeit viel Unrecht angetan. Ich glaube, dass das stimmt.

Nun, liebe Schwestern und Brüder, mag sein, dass Sie dies alles ein wenig irritiert oder dass Sie der Meinung sind, dies hätte alles schon längst passieren müssen. Jedenfalls muss in der Kirche nicht immer alles bleiben so wie es ist, so wie es ein bekanntes Diktum sagt: „Frag einen Katholiken, was das wichtigste ist in der Kirche und er wird dir sagen: die Wandlung. Und sage einem Katholiken, das wichtigste in der Kirche sei die Wandlung und er wird dir antworten, nein: alles soll so bleiben wie es ist.“ Ja, das wichtigste ist die Wandlung, nicht eine rein äußerliche, auch nicht eine, in der sich die Kirche der Gesellschaft anpasst, denn dann wäre sie

nicht mehr die Kirche des Evangeliums. Aber es gibt auch eine innere Wandlung, die aus den eigenen Quellen der Kirche und aus den Quellen der Vernunft kommt, denen sie sich nicht verweigern darf, um des Evangeliums willen und um der Menschen willen.

Liebe Mitchristen, ich möchte Ihnen ans Herz legen, dass Sie diesen Prozess des synodalen Wegs aufmerksam verfolgen, durchaus mit einem kritischen Wohlwollen. Unterhalten Sie sich darüber auch, bilden Sie sich eine Meinung. Es kann durchaus sein, dass dieser synodale Prozess gelegentlich etwas hervorbringt, was zunächst schief ist, und sich später auch als falsch herausstellen wird. Aber eine Reform und ein Wachstum in der Kirche braucht seine Zeit. Dennoch, ich meine: die Richtung stimmt. Es ist der Kirche des Auferstandenen von ihm selbst aufgegeben, dass sie das Alte, das Abgelegte und Tote, das, in dem keine Kraft des Evangeliums mehr steckt, hinter sich lässt und aufbricht zu den neuen Ufern, um dem Herrn nachzugehen, der als der Auferstandene der Garant des Neuen und der Zukunft ist. Der uns erlaubt, immer neu in das Unbekannte und das Offene aufzubrechen, um seine Zukunft zu unserer Gegenwart zu machen. Amen.